

Zeitschrift: Schweizer Hotel-Revue = Revue suisse des hotels
Herausgeber: Schweizer Hotelier-Verein
Band: 7 (1898)
Heft: 28

Artikel: Ein wenig Hotel-Kriminalistik : eingesandt
Autor: Béha-Castagnola, A.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-522874>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Erscheint
SamstagParaissant
le Samedi

Abonnement:

Für die Schweiz:

12 Monate Fr. 5.—
6 Monate „ 3.—
3 Monate „ 2.—

Für das Ausland:

12 Monate Fr. 7.50
6 Monate „ 4.50
3 Monate „ 3.—Verlags-Mitglieder
erhalten das Blatt
gratis.

Inserate:

20 Cts. per 1 spalt-
ige Petitzeile oder
deren Raum. Bei
Wiederholungen
entsprech. Rabatt.
Verlags-Mitglieder
bezahlen 10 Cts.
netto per Petitzeile
oder deren
Raum.

Abonnements:

Pour la Suisse:

12 mois Fr. 5.—
6 mois „ 3.—
3 mois „ 2.—

Pour l'étranger:

12 mois Fr. 7.50
6 mois „ 4.50
3 mois „ 3.—Les Sociétaires
reçoivent l'organe
gratuitement.

Annonces:

20 Cts. pour la pe-
tite ligne ou son
espace. Rabais en
cas de répétition de
la même annonce.
Les Sociétaires
payent 10 Cts. net
par petite-ligne ou
son
espace.

Redaktion und Expedition: Sternengasse No. 21, Basel * TÉLÉPHONE 2406 * Rédaction et Administration: Rue des Etoiles No. 21, Bâle.

Ein wenig Hotel-Kriminalistik.

(Eingesandt.)

Jetzt, wo die Sommersaison in der Schweiz bald ihren Höhepunkt erreicht haben wird und fremde Gäste aus aller Herren Länder in hellen Scharen die prächtigen Täler und Höhen unserer Heimat durchziehen und bevölkern, möchte ich unsere Herren Kollegen ganz besonders auf eine Spezies von Reisenden aufmerksam machen, die immer da zu finden ist, wo das Gedränge des Reisepublikums am stärksten und wo infolge dessen die Überwachung der verschiedenen Elemente am schwierigsten wird.

Wie im Kriege die Hyäne des Schlachtfeldes der siegreichen Armee, so folgt in der Saison der Hochstapler und Schwindler dem Fremdenstrom. In den verschiedenartigsten Verkleidungen tritt er auf und immer wieder findet er Opfer; es ist daher Pflicht aller Beteiligten, diesem Treiben entgegenzutreten und durch Veröffentlichung gewisser typischer Fälle Wirt und Gast vor Schaden zu bewahren.

Ausserlich sieht man den „Hotel-Mardern“ ihr Verbrechen in keiner Weise an, im Gegenteil, es sind fast immer freundliche, lebenswürdige Menschen mit noblen Auftreten und noch noblerer Kleidung, sie fühlen sich gleich überall heimisch, sprechen alle Sprachen, berufen sich auf vornehme Bekanntschaften und sind immer bereit, ihrem Mitreisenden Gefälligkeiten zu erweisen, um sich desto sicher in deren Vertrauen einzuschmeicheln.

Es würde zu weit führen, wollte ich umständlich die leider nur zu zahlreichen Fälle skizzieren, die in den letzten Jahren das Vorhandensein solcher Hotelmardern dokumentierten, es seien daher nur kurz einige Exempel angeführt, mit der Bitte an alle Kollegen, etwaig neuere Vorkommnisse sofort an dieser Stelle zu veröffentlichen, als dem besten Mittel, um der Wiederholung solcher Betrügereien vorzubeugen.

Derjenige Hotelmarder, der am meisten von sich reden machte, war S. Z. der schwarze Mann, ein Gauner, der Tags über als nobler Cavalier auftrat und Nachts vom Kopf bis zu den Füssen in schwarze Tricots gekleidet, in den Korridors der Hotels herumwanderte und sich in die Zimmer einschlich, deren Türen nicht fest verschlossen waren, um dort mit ungläublicher Gewandtheit und ohne das geringste Geräusch zu verursachen, alle herumliegenden Wertsachen zu rauben. Dieser wurde endlich in Berlin dingfest gemacht und verbüsst in Deutschland eine langjährige Strafe.

Seine Methode hat Schule gemacht, und mehr als einer seiner Nachahmer „operiert“ gegenwärtig auf dem Kontinent.

Ähnlich arbeitet ein anderer dieser Spitzbuben, nur dass er nicht als Gast sich in die Hotels einführt, sondern als Hausdiener oder Lampist in denselben Anstellung zu finden sucht, natürlich ist er mit gefälschten Zeugnissen gut versehen.

Als Angestellter des Hotels kann er, ohne Aufsehen zu erregen, sich in den Gängen herumtreiben, und er weiss dies geschickt dazu zu benutzen, Abends unter die Zimmertüren keilförmig geschnittene Pfropfen aus Kork zu zwängen, so dass die Schlösser durch die Verschiebung der Türen nicht mehr spielen, und die Fremden, die diesen Uebelstand erst bemerken, wenn sie zu Bette gehen, gezwungen sind, die Zimmer unverschlossen zu lassen.

Im Zweifelsfall der Morgendämmerung, die alles grau und undeutlich erscheinen lässt, stattet er dann seine räuberischen Besuche ab. Durch den Umstand, dass er ausserhalb des Hotels einen oder mehrere Helfershelfer hat, denen er die Beute durch eines der Gangfenster hinabwirft, ist es ihm bis jetzt stets gelungen, straflos auszugehen, obwohl er natürlich nie lange in ein und demselben Etablissement geduldet

wird, da bald der Verdacht auf ihn fällt, und obwohl man ihm infolge der oben erwähnten Mitwirkung von Helfershelfern noch nie den Besitz der gestohlenen Gegenstände nachweisen konnte, wurde er doch überall bald entlassen.

Seit letztem Jahre hat die „International Society of Hotel Thieves“ eine Neuerung eingeführt, wahrscheinlich um in unsern Zeitläutern die Erfindungen nicht zurückzubringen. Sie haben ein sehr praktisches Instrument erfunden, mit Hilfe dessen sie ohne Anstrengung auch wohlverschlossene Thüren von aussen zu öffnen vermögen. Sie gingen von der Annahme aus, dass in den meisten Hotels noch die altmodischen Bartschlüssel als Zimmerschlüssel verwendet werden, ferner dass die Gäste die Gewohnheit haben, um die Einführung eines Dietrichs oder Nachschlüssels zu verhindern, ihren Zimmerschlüssel inwendig im Schloss stecken zu lassen, nachdem sie denselben umgedreht haben.

Der moderne Hotelmarder hat sich diese Gepflogenheiten zu Nutzen gemacht und sich dementsprechend eingerichtet. Das neue von ihm erfundene Instrument gleicht in allen Stücken einer gewöhnlichen, stählernen Brennschere, wie sie alle Friseurer zum Brennen der Haare, speziell des Schnurrbartes, gebrauchen, nur mit dem Unterschied, dass die beiden obern Enden ausgehöhlt und inwendig mit einem scharfen Gewinde versehen sind, und so eine Zange bilden, welche infolge ihrer langen, runden und schmalen Form in jedes Schlüsselloch hineinpasst.

Der Gauner operiert nun in folgender Weise: Nachdem er mehrere Tage im Hotel logiert, sich die Topographie desselben (Gänge, Treppen, Fenster, Nischen und sonstige Versteckwinkel) genau eingeprägt, und durch eifriges Studium der Fremdenliste, durch geschicktes Ausfragen der Angestellten, sich wohl über Reichtum, Gewohnheiten und Zimmernummer irgend eines Gastes, informiert hat, geht er an die Arbeit. Immer in der ersten Morgendämmerung, weil da der Schlaf am festesten, weil keine Laterne mehr nötig ist, und weil das ungewisse Zwielicht ein Erkennen fast unmöglich macht, stattet er seine Besuche ab.

Mit geübter Hand wird die Zange ins Schlüsselloch geschoben, bald hat sie im Schloss drin den Bart des Schlüssels mit Hilfe des Gewindes fest gepackt, eine leise allmähliche Drehung, das Schloss schnappt zurück und die Thür kann geöffnet werden. Selten ist es, dass der Schlaf im Zimmer erwacht, und passiert es doch, so ist der Dieb, mit oder ohne Beute, schon längst auf dem halbdunkeln Flur verschwunden.*)

Typisch ist es, dass die Hotel-Mardern fast niemals allein operieren, in der Regel haben sie in oder ausser dem von ihnen heimgesuchten Hotel einen oder mehrere Kumpane, deren Aufgabe es ist, die gestohlene Beute in Empfang zu nehmen, um so den Folgen einer etwaigen Domizil- oder Leibesvisitation vorzubeugen.

Da diese Spezialisten der Verbrecherwelt in korrektester Weise auftreten und ängstlich alles vermeiden, was Anstoss erregen könnte, so ist es für den Wirt und sein Personal äusserst schwierig, denselben entgegenzutreten und selbst wenn ein Verdacht entsteht, so hält den Wirt die Furcht vor einem Missgriff und dem alsdann unvermeidlichen Scandal, davon ab, bei Zeiten den unliebsamen Gast zum Verlassen der Hauses zu zwingen.

Die lokale Polizei ist diesen schlaun, mit Geld wohl versehenen Hochstaplern fast nie gewachsen, und nur einem in allen Kniffen wohl erfahrenen, grossstädtischen Detektiv dürfte es gelingen, einen derselben auf der That zu ertappen.

*) Auf Wunsch liefere ich gegen Nachnahme der Selbstkosten eine Photographie dieses neuen Einbrecher-Werkzeugs.

Ein allerdings nicht immer zutreffendes Kennzeichen kann ich den Herren Kollegen verraten. Fast alle Mitglieder dieser Kategorie von Dieben sind exotischer Nationalität, meistens Polen, Rumänen, Griechen oder Spanier, und ihre dunkle Haut- und Haarfarbe können sie nicht wohl verändern, wesshalb in der Hochsaison, bei der Aufnahme Einzelner, allzu eleganter und fremdländisch ausschender Herren, die sich allzuleicht an andere, namentlich jüngere Gäste anschliessen, und hochtrabende aber wenig bekannte Namen führen, eine gewisse Vorsicht geboten erscheint.

Die Zahl derjenigen Schwindler, welche durch falsches Kartenspiel unter der Maske von Sportsmännern, Cavalieren oder Offizieren, dem Geldbeutel einzelner reisender Herren gefährlich werden, ist ebenfalls beträchtlich.

Es giebt aber auch noch eine andere Sorte von Hochstaplern, welche nicht sowohl die Gäste, als vielmehr den Hotelier selbst zum Opfer ihrer unangenehmen Thätigkeit er wählen. Diese erscheinen gewöhnlich in weiblicher Begleitung und schädigen den Wirt durch Zechprellereien, oft für ziemlich hohe Beträge, durch Depätschwindelen, durch Verabfolgung falscher Cheques oder durch die Anleihen, die sie kontrahieren, indem sie grosse, schwere Koffer mit sich herumführen, die als Pfand zurückgelassen werden, aber bei genauer Besichtigung nichts als wertlose Lumpen oder Steine enthalten. In einem zu meiner Kenntnis gelangten Fall ging die Raffinerie der Schwindler so weit, dass sie die Koffer, aus welchen sie nach und nach alles Wertvolle entfernt und anderswo untergebracht hatten, mit dem Boden auf das Parquet festnagelten, und dadurch wirklich glauben machen konnten, dieselben seien noch so schwer als wie sie einzogen.

In der Regel bleibt dem Wirt das Nachsehen und er kann ausrufen: „gone is gone and lost is lost for ever!“ Denn selbst wenn man des Schwindlers habhaft wird, so findet man niemals Geld oder Geldeswert bei ihm, das hat er längst an eine nur ihm bekannte Adresse vorausgeschickt.

Das Schlimmste ist, dass, da diese Hochstapler wie schon gesagt, vornehm aufzutreten wissen, Empfehlungen von Hoteliers, Kurärzten oder alten Gästen vorweisen können, der Wirt, den sie sich zum Opfer ausserkennen haben, sehr leicht hereinfällt, weil er auf Grund eben dieser Empfehlungen oder Ausweise es nicht gleich wagt, dem Hotel-Marder schroff entgegenzutreten, selbst wenn ihm ein Verdacht über den wahren Charakter seines Gastes aufzusteigen beginnt.

Diese Skizze mag leicht noch weiter ausgeführt und vervollständigt werden, da noch viele Beispiele erzählt werden könnten; trägt sie einsteilen dazu bei, den einen oder andern Kollegen vor Schaden zu bewahren, so ist mein Zweck erfüllt, e con questo mille saluti a tutti.

A. Béha-Castagnola, Lugano.

L'INDUSTRIE HÔTELIÈRE

EN SUISSE ET EN FRANCE

Le lundi de Pentecôte, une vingtaine de Parisiens, la section du Club alpin d'Aurillac et les directeurs des principaux journaux de cette ville, étaient invités par le maire de Vic-sur-Cère (Aveyron) à l'inauguration d'un grand hôtel de saison. „Dans la pensée des invités, explique M. Gaston Rouvier dans le Temps de dimanche dernier, cette fête ne devait avoir de local que le cadre dans lequel elle s'est déroulée. Sa signification devait être beaucoup plus large et, si j'ose dire, nationale. Il s'agissait de provoquer un mouvement d'opinion en faveur de la création d'une industrie française

d'hôtellerie, analogue à celle qui donne chaque année des millions à nos voisins les Suisses“.

Les Parisiens présents à cette réunion travaillaient, paraît-il, depuis un certain temps déjà, à la création du mouvement en question, mais s'il faut en croire M. Gaston Rouvier, ils se sont heurtés à des difficultés inattendues. D'abord, les rentiers français n'ont pas confiance dans les affaires d'hôtels et ils refusent des placements qui peuvent leur donner — la preuve en est faite en Suisse — le 6%, de leurs rêves. Il a fallu que les compagnies de chemins de fer prennent elles-mêmes l'initiative de construire des hôtels dans certaines régions du pays.

Les capitaux trouvés, il fallait acheter des terrains et — chose incroyable — au Lioran, par exemple, aucun paysan n'a voulu vendre à la compagnie, à aucun prix. Un propriétaire a refusé de céder pour 10,000 fr. un droit de pacage d'une valeur de 12 fr. sur deux hectares de forêts.

„Je ne veux point d'étrangers ici, répondait-il obstinément. Le pays plein d'Anglais et de Parisiens, nos filles ne pourraient plus se promener en jupons.“

Enfin, M. Gaston Rouvier ne se dissimule pas que ce qui sera le plus difficile à ébranler, c'est l'opinion publique. Les élégants de Paris ont tellement pris l'habitude d'aller en Suisse qu'il sera très difficile de leur persuader que les Alpes françaises valent les Alpes suisses et les Pyrénées les Alpes et qu'il est aussi honorable d'aller respirer l'air du Lioran que celui du Rigi.

Pour faire comprendre au lecteur ce que rapporte l'industrie hôtelière, lors qu'elle est bien menée, comme en Suisse, et l'intérêt qu'aurait la France à retenir chez elle les touristes qu'elle nous envoie, M. Gaston Rouvier met en scène un hôtelier suisse — fictif, bien entendu — à qui il fait tenir le discours suivant:

„Lorsque Dieu dota les nations, il dut terminer par nous la distribution de ses biens, et diable! ce qui restait dans sa hotte ne valait pas le ramasser. C'étaient les montagnes, lesquelles, à cause de leur poids, étaient tombées tout au fond. Et Dieu vida d'un coup sa hotte sur ce pays. Des montagnes, ça ne se vend ni se mange; nous demeurerions perplexes et pauvres. Un de nos compatriotes, un Genevois qui avait de l'esprit, s'avisa pour lors d'aller prêcher en France: „Il faut voyager. Il n'y a d'agréable que le voyage à pied. Il n'y a de beau que la montagne“. Il parlait bien; on le crut. Les Français, puis les Anglais, lesquels, ainsi que vous le savez, suivent partout les Français, arrivèrent, se plantèrent devant le moindre carré de neige, se mirent à pousser leurs „aoh!“. Alors, nous arrangeâmes un peu notre nature. Nous fîmes des sentiers difficiles. Nous fîmes des „échos“. Nous fîmes surtout des hôtels, car l'admiration d'un noble paysage creuse l'estomac et alourdit les mollets. Dès 1819, il y avait un hôtel à Interlaken. On inventa les chemins de fer. Ah! monsieur, la belle invention. Vite, nous en construisîmes, à voie normale, à crémaillère, avec des câbles, avec des contre-poids, à vapeur, à électricité, etc. Et les étrangers arrivaient, arrivaient toujours; à peine pouvions-nous cacher notre joie devant eux. Je vais vous dire un secret.

„En 1894, nous autres, hôteliers suisses, avons fait une recette de 114,333,744 francs: des millions, monsieur! Et cet argent enrichit tout le monde, tous les Suisses, je veux dire. D'abord, nos employés, qui sont 23,997; leurs salaires, logement et nourriture non compris, ont été de 8,756,500 fr. Puis, nos paysans, nos industriels, nos commerçants: nous leur avons donné 40,700,000 fr. pour la cuisine, 8,600,000 pour la cave, 7,400,000 pour les frais généraux, 7,500,000 pour l'entretien des meubles et bâtiments, 5,500,000 pour le chauffage et l'éclairage. Nos rentiers ont eu leur part: la